

Dem NS-Terror als Baby entkommen

Jack Aldewereld gehört zu den wenigen noch lebenden jüdischstämmigen Menschen, die dem NS-Terror entrinnen konnten. In der Heinrich-Heine-Gesamtschule schildert er sein Schicksal mit eindringlichen Worten.

VON MARTINA STÖHR

AACHEN „Ich habe ein Baby für euch.“ Diese Worte besiegelten vor vielen Jahrzehnten das Schicksal des Holocaust-Überlebenden Jack Aldewereld und waren gleichzeitig der Start in ein neues Leben. Lange hatte er gar nichts davon gewusst. Erst als er seine Ehefrau Ina heiratet, fällt auf: Hier stimmt etwas mit dem Namen nicht. Heute lebt der 83-jährige wieder mit seinem Geburtsnamen, Jack Aldewereld,



Auch heute wieder schimpfen viele Menschen auf andere Nationen, auf die Araber, auf die Afrikaner. So fängt es an.

Jack Aldewereld

Überlebender der Shoah

Eindrucksvoll berichtete der Shoah-Überlebende Jack Aldewereld aus Brunssum in der Heinrich-Heine-Gesamtschule über die Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

FOTOS: HARALD KRÖMER

und wird nicht müde, an die Zeit zu erinnern, in der die Nazis dafür sorgten, dass auch in den Niederlanden Tausende von Juden, Sinti und Roma sowie Menschen mit Behinderungen in den Gaskammern starben.

Die Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Heine-Gesamtschule hören ihm aufmerksam zu. Es ist eine bunt gemischte Gruppe, sowohl mit Blick auf das Alter als auch mit Blick auf die hier vertretenen Nationen. Zum Gedenktag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz ist Jack Aldewereld an ihre Schule gekommen, um an die schrecklichen Ereignisse zu erinnern. Und die Schüler stellen dabei Fragen,

die den Zeitzeugen dann sogar manchmal überrascht schweigen lassen. „Was sollte ich meinen Eltern schon sagen“, antwortet er schließlich zögernd auf eine der Fragen. Hätten sie ihn damals nicht weggegeben, wäre er heute tot. So viel ist sicher.

Brüder und Vater deportiert

Jack Aldewereld wurde am 2. März 1943 in Amsterdam geboren. Kurz darauf deportierten die Nazis mit Hilfe der holländischen Polizei seine beiden älteren Brüder und seinen Vater. „Meine Brüder spielten draußen Fußball, als die Nazis mit ihrem Transporter kamen“, erzählt er. Um sie zu

retten, stürmte der Vater aus dem Haus. Auch ihn nahmen die Soldaten mit. Mutige Helfer aus der evangelischen Kirche sorgten dafür, dass dem Baby kein Haar gekrümmkt wurde. Und so gelangte Jack Aldewereld schließlich in eine Pflegefamilie und hieß ab diesem Zeitpunkt Henk. Er wuchs auf, ohne zu wissen, was ein Jude ist, und reagierte entsprechend verstört, wenn er von Nachbarskindern als solcher beschimpft wurde.

Heute ist Jack Aldewereld 83 Jahre alt und einer der letzten Zeitzeugen, die vom Holocaust erzählen können. Er tut das aus Überzeugung und hält es für unerlässlich, einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. „Auch heute wieder schimpfen viele Menschen auf andere Nationen, auf die Araber, auf die Afrikaner. So fängt es an“, sagt er. Die Schüler lauschen ihm aufmerksam, die Bibliothek der Heinrich-Heine-Gesamtschule ist rappelvoll. Auch Aldewerelds Ehefrau Ina ist gekommen, ebenso wie der stellvertretende Bürgermeister aus dem niederländischen Brunssum, dem Ort, an dem Aldewereld aufgewachsen ist. Und der stellvertretende Bürgermeister lädt die Schülerinnen und Schüler ein, sich die Schauplätze der Geschichte auch einmal vor Ort anzusehen.

Über 80 Jahre ist es her, seitdem die Nazis ihre Gräueltaten verübt haben. „In Vergessenheit geraten sollten sie nicht“, meint Aldewereld. Er spricht über die Ge-

schehnisse und hält sie in Erinnerung. Ganz anders als seine ältere Schwester Fanny. Auch sie überlebte den Holocaust und fand ihren Bruder nach dem Krieg über den Suchdienst des Roten Kreuzes. Über den Krieg wollte sie laut Aldewereld aber nie sprechen. „Und als ich es dennoch tat, verließ sie unter Protest das Haus und kehrte schließlich nach England zurück. Denn dort lebte sie bis zu ihrem Tod.“

Für Jack Aldewereld ist Schweigen keine Option. Er dankt für den Mut all derer, die Zivilcourage zeigten und die dazu beitrugen, dass neben ihm viele andere Kinder gerettet werden konnten. „Diese guten Menschen hat es gegeben, auch in Deutschland“, sagt er und verweist auf die Geschwister Scholl.

„Sind Sie gläubig?“ – „Würden Sie Auschwitz besuchen?“ – „Wiederholt sich in Gaza gerade die Geschichte?“ Die Schüler haben viele Fragen, und Aldewereld freut sich darüber. „Ein Krieg hat niemals einen Gewinner“, sagt er mit Blick auf Gaza und hält sich selbst, was den Glauben betrifft, an die Devise: „Behandele die Menschen so, wie du selbst behandelt werden willst.“ Das ist ihm offensichtlich wichtig. Und auch wenn die Erinnerungskultur wesentlicher Bestandteil seines Lebens ist, so kann er eines wohl nicht: „Ich glaube nicht, dass ich Auschwitz besuchen könnte, denn dort sind meine Eltern gestorben.“



Gebannt lauschten die Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Heine-Gesamtschule, wie Jack Aldewereld den Holocaust überlebte.

„

Ich glaube nicht,
dass ich Auschwitz
besuchen könnte,
denn dort sind
meine Eltern
gestorben.

Jack Aldewereld
Überlebender der Shoah